

## **Bildungsarbeit für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Sachsen-Anhalt zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt**

Unsere Bildungsarbeit soll wesentliche Impulse bei jungen Menschen in Sachsen-Anhalt setzen, Homosexuellenfeindlichkeit, Bisexuellenfeindlichkeit, Asexualitätsfeindlichkeit, Transgeschlechtsfeindlichkeit, Intergeschlechtsfeindlichkeit sowie Diskriminierungen und Gewalt in Bezug auf die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität vorzubeugen bzw. abzubauen. Außerdem soll sie junge Menschen die selbst homo-, bi-, und/oder asexuell sowie trans- und/oder intergeschlechtlich sind empoweren.

Wir wollen einen Beitrag für die Anerkennung und Akzeptanz der Vielfalt sexueller Orientierungen, geschlechtlicher Identitäten sowie verschiedener Lebens- und Familienformen leisten.

Unsere Bildungsarbeit trägt dazu bei, Menschenrechten in Bezug auf die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität Geltung zu verschaffen und der Diversität in der Gesellschaft Rechnung zu tragen. Dabei verfolgen wir einen intersektionalen Ansatz.

### **Gliederung**

1. Bedarf
2. Bezugsrahmen und Grundlagen
3. Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene
  - 3.1. Grundlagen
  - 3.2. Ziele
  - 3.3. Angebotsformen
  - 3.4. Inhalte
  - 3.5. Methoden
  - 3.6. Leitlinien
4. Qualitätsstandards
5. Literatur und Quellen

## 1. Bedarf

Folgende Sachverhalte begründen den Bedarf für unsere Bildungsangebote:

Laut dem Schulgesetz von Sachsen-Anhalt (§1 Abs. 2 Nr. 6) ist es eine Aufgabe von Schule: „(...) den Schülerinnen und Schülern Kenntnisse, Fähigkeiten und Werthaltungen zu vermitteln, welche die Gleichachtung und Gleichberechtigung der Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Abstammung, ihrer Rasse, ihrer Behinderung, ihrer sexuellen Identität, ihrer Sprache, ihrer Heimat und Herkunft, ihrem Glauben, ihren religiösen oder politischen Anschauungen fördern und über Möglichkeiten des Abbaus von Diskriminierungen und Benachteiligungen aufzuklären. (...)“.

Dieser Aufgabe wird Schule gerade im Teilbereich sexuelle Identität/Homofeindlichkeit/Diskriminierung nicht genügend gerecht.

Dieser klare gesetzliche Auftrag des Schulgesetzes wird in einigen relevanten Fachlehrplänen untersetzt, so in den Fachlehrplänen für Ethik Sekundarschule und Sozialkunde Gymnasium.

Der Runderlass des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt von 2015 zur Sexualerziehung an den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen unterstreicht klar:

“(...) Die sexuelle Identität ist Thema schulischer Sexualerziehung. (...) Die schulische Sexualerziehung dient der Ausbildung und Förderung von Toleranz, Offenheit und Respekt vor den Lebensentwürfen aller Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Es ist wichtig, verschieden- und gleichgeschlechtliche Lebensentwürfe in ihrer Vielzahl darzustellen und altersgemäß zu vermitteln. Schulische Sexualerziehung leistet damit einen Beitrag zum Abbau von Homo- und Transphobie und zur Beseitigung der Diskriminierung von homo- und bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen. Schule soll über die Vielfalt von Geschlecht und Geschlechtsidentität sowie deren Gleichwertigkeit aufklären. Schülerinnen und Schüler sollen sich mit Geschlechterrollen, ihrer Bindung an biologische Gegebenheiten und den damit verbundenen Erwartungen und Gestaltungsspielräumen bezüglich ihren Erlebnis- und Entwicklungsmöglichkeiten (unter anderem in Bezug auf Sexualität, soziale Beziehungen, Berufs- und Partnerwahl) auseinandersetzen. (...)“.

Gespräche mit Schüler\*innen und Lehrkräften sowie die langjährigen Erfahrungen in der Bildungsarbeit des BBZ "lebensart" e. V. belegen, dass an Schulen das Themenfeld „Geschlechtlich-sexuelle Identität - Vielfalt und Diskriminierung“ aus verschiedenen Gründen im Unterricht häufig umgangen bzw. weggelassen wird. Eine der Ursachen für dieses Defizit besteht darin, dass viele in pädagogischen Bereichen Tätige sich in Bezug auf bisexuelle, asexuelle, schwule, lesbische sowie inter- und transgeschlechtliche Lebensweisen unsicher und nicht genügend fachlich kompetent fühlen. Es fehlen zum einen ausreichend Wissen sowie zum anderen Möglichkeiten der Selbstreflexion und Gewinnung von Selbstsicherheit im Umgang mit dem Themenfeld.

Dabei belegen alle relevanten Studien zur Lebenssituation von queeren Jugendlichen eine erhöhte psycho-soziale Belastung und einen dementsprechenden Handlungsbedarf.

So zeigt Meike Watzlawik (2004), dass lesbische und schwule Jugendliche unter der Negativ-Wahrnehmung oder Nicht-Wahrnehmung ihrer sexuellen Orientierung leiden und teilweise

destruktive Bewältigungsstrategien wählen, um ihre innere Zerrissenheit und Unzufriedenheit aushalten zu können. Verschiedene Studien (für Deutschland: Schupp 1999, Biechele u. a. 2001) belegen, dass die Rate von Selbstmordversuchen bei homosexuellen Jugendlichen etwa drei- bis viermal so hoch ist wie bei heterosexuellen Jugendlichen. Verschiedene US-amerikanische Studien (Toomey et al. 2018; Haas et al. 2014) belegen zudem, dass 30-45 % aller trans\* Personen bereits mindestens einen Suizid-Versuch unternommen haben (für Deutschland liegen bisher keine Zahlen vor).

2015 wurden die Ergebnisse des DJI-Forschungsprojektes „Coming-out – und dann...?!“ veröffentlicht, bei dem über 5.000 betroffene Jugendliche an repräsentativen Online-Befragungen sowie 40 Jugendliche an vertiefenden qualitativen Interviews teilnahmen. Es wurde belegt, dass Befürchtungen bezüglich eines Coming-Outs weiterhin überwiegen und nur ein Zehntel der transgeschlechtlichen Jugendlichen und ein Viertel der nicht-heterosexuellen Jugendlichen das innere Bewusstsein als „einfach“ beurteilt hat. Fast 44 Prozent der Jugendlichen berichteten zudem von Diskriminierungserfahrungen im Bildungs- und Arbeitsumfeld aufgrund ihrer geschlechtlich-sexuellen Identität. Des Weiteren macht die Studie deutlich, dass die Zeitspanne zwischen eigenem Bewusstsein und äußerem Coming-Out meist mehrere Jahre dauert – und das in einer Zeit, in der die Jugendlichen schon so mit verschiedensten Entwicklungsaufgaben und gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert werden. Die Popularität von Schimpfwörtern wie „schwul“, „Schwuchtel“, „Transe“ oder „Lesbe“ unter Jugendlichen erschwert diese Lebensphase für queere Jugendliche nach Ergebnissen der Studie zusätzlich. Besonders schwerwiegend sei dabei auch, dass nur etwa die Hälfte der Pädagog\*innen intervenieren wenn solche Schimpfwörter gebraucht werden, während die andere Hälfte dazu neigt, diese zu verharmlosen oder zu ignorieren.

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat 2017 in einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage die „Einstellungen gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Deutschland“ untersucht. Dabei kam heraus, dass knapp 80 Prozent der Aussage dass Homo- und Bisexuelle in Deutschland immer noch diskriminiert werden voll und ganz oder eher zustimmen. Je mehr das Thema Homo- und Bisexualität ihren privaten Lebensbereich berührt, desto skeptischer äußern sich die Befragten: Nur etwa ein Zehntel fände es sehr oder eher unangenehm, wenn Arbeitskolleg\*innen homosexuell wären, während es für rund 40 Prozent der Befragten sehr oder eher unangenehm ist, wenn das eigene Kind homosexuell wäre.

Die Studie der Universität Bielefeld „Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung.“, die im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung entstand, ordnet Vorurteile gegen unterschiedliche Gruppen einem "gemeinsamen Kern" zu: der "Ideologie der Ungleichwertigkeit". Sie betont, dass ein wichtiger Schutzfaktor vor „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ vor allem auch eine positive Grundhaltung gegenüber Diversität beinhaltet.

Der Umgang mit gesellschaftlichen Minderheiten und Menschen, welche egal in welcher Hinsicht als fremd wahrgenommen werden, ist zum Teil besorgniserregend. Dort, wo sich die soziale Lage und die Lebensbedingungen der Menschen sehr unterschiedlich entwickeln, sind Ausgrenzung,

Diskriminierung und Gewalt gegenüber Anderen/Fremden und vermeintlich Schwächeren keine Einzelscheinungen.

In einer Zeit, in der steigende Akzeptanz, positive Haltungen und die Anerkennung neuer „Normalitäten“ von geschlechtlich-sexueller Vielfalt auf ein Erstarken von national-konservativen Standpunkten mit antifeministischen, homofeindlichen, bifeindlichen, transfeindlichen und interfeindlichen Forderungen trifft, ist es notwendig, Position zu beziehen und einen Beitrag zu den emanzipatorischen Zielen einer demokratischen und vielfältigen Gesellschaft zu leisten. Neonazistische Aktivitäten wie auch die Zahl fremdenfeindlich motivierter und rechtsextremer Gewalttaten sind erschreckend hoch. Weltweit kommt es zum Erstarken autoritärer und fundamentalistischer Argumentationen, die feministische und queere Politik genauso diskreditieren wie Forschungsergebnisse aus Biologie und Sozialwissenschaften und sich dabei auf eine vermeintliche Natur der Geschlechter berufen, oft kombiniert mit Fremdenfeindlichkeit.

## 2. Bezugsrahmen und Grundlagen

Der Bezugsrahmen und die Quellen unserer Arbeit liegen auf verschiedenen Ebenen.

*Menschenrechte sind wir für uns ein wichtiger Bezug für unsere Bildungsarbeit.*

Auf internationaler Ebene hat es 2011 einen Durchbruch gegeben. Der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen hat in einer Resolution erstmals die Diskriminierung von Schwulen und Lesben in der Welt kritisiert. 23 Länder stimmten für die Resolution "Menschenrechte, sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität", 19 Staaten votierten dagegen, drei Länder enthielten sich. In dem Resolutionstext wird an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948 erinnert und erklärt, dass diese auch für Schwule und Lesben gelte. Man sei "tief besorgt" über Gewalt, die gegen Menschen aufgrund deren sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität verübt wird.

Auf europäischer Ebene beziehen wir uns auf die Artikel 19 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union und auf Artikel 21 der Grundrechtecharta der EU, welche jeweils einen umfassenden Diskriminierungsschutz (u. a. in Bezug auf die „sexuelle Ausrichtung“) beinhalten.

In Deutschland verbietet ein Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz seit 2006 eine Benachteiligung auch aufgrund der sexuellen Identität vor allem im Beruf und Zivilrecht.

Seit dem 01. Oktober 2017 ist es für gleichgeschlechtliche Paare in der Bundesrepublik Deutschland möglich, eine Eheschließung einzugehen. Dies hat dazu beigetragen, gleichgeschlechtliche Lebensweisen sichtbarer zu machen und zu einer Zunahme von Toleranz und Anerkennung geführt.

Inter- und transgeschlechtliche Menschen sind, bedingt durch gesellschaftliche Normen, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen weiterhin massiven Benachteiligungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Sie können ihre geschlechtliche Entwicklung und Identität oft nicht selbstbestimmt und ohne Angst leben. Mangelnde Aufklärung zum Beispiel in Bildungseinrichtungen behindert zudem bislang ihre Anerkennung.

Unter dem Mantel der Tabuisierung und durch gesellschaftliche Normierungen von Geschlecht sind intergeschlechtliche Menschen unsichtbar gemacht worden und ihnen ist zum Teil schweres Leid an Körper und Seele zugefügt worden. Von der Medizin wurden diese Varianten des biologischen Geschlechts in der Vergangenheit zur »Störung« erklärt. Intergeschlechtliche Menschen waren und sind häufig im frühen Kindesalter geschlechtsverändernden Eingriffen ohne medizinische Notwendigkeit ausgesetzt. Zudem ist Intergeschlechtlichkeit aufgrund der Zwei-Geschlechter-Norm in vielen gesellschaftlichen Bereichen bislang stark tabuisiert.

Erst in den letzten Jahren sind vor allem durch die Bemühungen der Organisationen von Intersexuellen und die Stellungnahme des Deutschen Ethikrates im Jahre 2012 Entwicklungen in Richtung entstigmatisierender Aufklärung, akzeptierender Beratung, menschenrechtskonformer Maßnahmen in Medizin und der Anerkennung im Recht in Gang gekommen. Die seit 2016 gültige kindermedizinische Leitlinie „Varianten der Geschlechtsentwicklung“ und das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 10.10.2017 zur Neuregelung des Personenstandsrechts sowie die im Dezember 2018 erfolgte Einführung des Geschlechtseintrages »divers« sind Meilensteine für Selbstbestimmung und Anerkennung intergeschlechtlicher Menschen.

Homofeindlichkeit als ein zentraler Begriff unserer Bildungsarbeit umfasst negative Gefühle (Angst, Abwehr, Hass) und negative Einstellungen (Vorurteile, Vorbehalte, Ablehnung) gegenüber homo- und bisexuellen Menschen und Homosexualität allgemein. Aus Homofeindlichkeit können Diskriminierung und Gewalt erwachsen. Sozialwissenschaftler\*innen ordnen Homofeindlichkeit als eine Form „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ ein. Homofeindlichkeit beschreibt dieses Phänomen deshalb besser als der gängige Begriff der „Homophobie“, da Phobien psychisch bedingte Angststörungen beschreiben. Homofeindlichkeit ist hingegen eine negative Haltung, die positiv beeinflusst werden kann. Ursachen für Homofeindlichkeit sind vor allem Unkenntnis, traditionelle Geschlechterrollen, fundamentalistische Religiosität, fehlender Kontakt zu offen lebenden Lesben, Schwulen und Bisexuellen sowie unterdrücktes, verdrängtes homosexuelles Begehren.

*Ein zentraler Begriff und Bezugsrahmen ist Heteronormativität.*

Heteronormativität beschreibt ein gesellschaftliches Ordnungssystem, welches Heterosexualität als soziale Norm postuliert. Damit einhergehend ist ein meist unhinterfragtes, ausschließlich binäres („zweiteiliges“) Geschlechtssystem verbunden, in welchem das biologische Geschlecht mit Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle und sexueller Orientierung für jeden gleichgesetzt wird.

Man geht ganz selbstverständlich davon aus, dass sich jeder Mensch in einem von zwei Geschlechtern entwickelt und ein heterosexuelles Begehren ausbildet. Diese heterosexuelle, zweigeschlechtliche Vorannahme beinhaltet auch die Vorannahme von Allosexualität, was die Realität von asexuellen Menschen negiert.

Die Gleichsetzung von biologischem Geschlecht, Geschlechtsidentität, Geschlechterrolle und sexueller Orientierung hat in der Praxis für jene Personen, für die eben nicht in allen diesen Kategorien Übereinstimmung besteht, zum Teil erhebliche Auswirkungen.

Die gesellschaftliche Vorgabe von Heterosexualität ist oft nicht hinterfragtes Leitbild und Norm, Sexualität wird in erster Linie als Heterosexualität aufgefasst. Das heißt beispielsweise, dass

Jugendliche und auch Erwachsene in der Regel „Heterosexualität“ hören, wenn „Sexualität“ gesagt wird. Heterosexualität gilt als selbstverständlich. Für die Wahrnehmung von Homosexualität hat dies u.a. die Konsequenz, dass sie als erklärungsbedürftig gilt, weshalb auch häufig die Frage nach ihren Ursachen gestellt wird. Jugendliche und Erwachsene, welche sich eher zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, geraten durch die als Abweichung und mit Abwertung erlebte Orientierung oft in einen großen Zwiespalt, nicht selten sogar in eine Lebenskrise.

Die meisten Kinder und Jugendlichen durchlaufen eine heteronormative Sozialisation, in der sie von früh auf lernen, dass die Welt in ausschließlich zwei Geschlechter unterteilt ist, denen jeweils unterschiedliche gesellschaftliche Rollen zukommen. Ebenso lernen sie in dieser Zeit, welche Lebensform gut und erwünscht ist und wie sie einmal lieben und leben sollen. Die Erwartungen der verschiedenen Erziehungsinstanzen (Familie, Kindergarten, Schule, Freizeiteinrichtungen, Freundeskreis) im Hinblick auf eine eindeutige Geschlechterrolle und ein heterosexuelles Begehren sind allgegenwärtig - von Kinderspielen bis zur Gestaltung der Schulbücher.

Von Jungen wird erwartet, sich für Mädchen zu interessieren und männliche Rollenvorgaben zu übernehmen. Daher werden Jungen oft nur männliche Rollenvorbilder nahegelegt. Homosexuelle Jungen, die an Mädchen kein Interesse haben, werden oft diszipliniert oder gar angefeindet. Abweichungen, z. B. Jungen, die mit Puppen spielen wollen, werden als unerwünscht und korrekturbedürftig angesehen.

Mädchen, die sich nicht geschlechtsrollenkonform verhalten, wird die Botschaft vermittelt kein richtiges Mädchen zu sein. Häufig wird ihnen gleichzeitig zum Teil in negativer Weise eine gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung zugeschrieben.

Das führt dazu, dass Betroffene ihre eigenen Gefühle als von den Erwartungen der Gesellschaft abweichend erleben, oft verbunden mit dem Gefühl der Andersartigkeit und der Einsamkeit. Für die Betroffenen ist ein aktiver gedanklicher Schritt notwendig, um sich von den gesellschaftlichen Erwartungen zu emanzipieren.

*Unsere Bildungsarbeit bezieht sich auch auf den Diversity-Ansatz.*

Wir verstehen Diversity nicht als das aus dem Human Resource-Bereich kommende Diversity-Management, dem es um eine Ökonomisierung von Unterschiedlichkeit geht. Wir beziehen Diversity viel mehr auf den von Iris Marion Young (1996) entwickelten Begriff der ‚Social Justice‘ und verstehen daher Diversity als „Prozess, der zum Abbau von struktureller Diskriminierung führen soll.“ (Czollek, Perko & Weinbach 2012, S. 41). Diversity wird überwiegend mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversität übersetzt. Hierbei kann es sich sowohl um Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religionszugehörigkeit, Ethnizität, Alter, Körperlichkeit oder mehrere oder alle diese Merkmale handeln. Ziel unserer Arbeit ist es weder Differenzen aufzuheben, noch diese festzuschreiben. Wir gehen immer von einer Heterogenität der teilnehmenden Gruppen aus und erkennen das Verhältnis von „Gleichheit in der Differenz und Differenz in der Gleichheit“ (ebd.) an. Das bedeutet auch, die Teilnehmenden für gesellschaftliche Hierarchien, Normierungen und Chancenungleichheiten zu sensibilisieren und diese zugleich als veränderbar darzustellen um sie nicht weiter zu festigen. Da wir darüber hinaus von einer Heterogenität der Gruppen selbst ausgehen, müssen unsere Moderator\*innen sensibel mit den

Hierarchien, Normierungen und Chancenungleichheiten innerhalb der Gruppen umgehen und diese innerhalb der Veranstaltung nach Möglichkeit aufbrechen.

Eng mit dem Diversity-Ansatz verbunden ist das Konzept der *Intersektionalität*, welches für unsere Arbeit ebenfalls zentral ist. Aus dem US-amerikanischen black feminism kommend, wird Intersektionalität heute meist als Verschränkung und Ineinander-Wirken unterschiedlicher Kategorien von Diskriminierung verstanden, unabhängig davon ob diese Kategorien Teil der eigenen Selbstwahrnehmung/Identität sind oder von außen durch Andere (Personen, Institutionen) zugeschrieben werden. Diese Kategorien beinhalten unter anderem die verschiedenen Dimensionen von Geschlecht und sexueller Orientierung aber auch Klasse, Alter, Ethnizität, Hautfarbe, Religion und verschiedene Dimensionen von Körperlichkeit die gesellschaftlichen Ausschluss produzieren (bspw. verschiedene Behinderungen, Dick-Sein). Der zentrale Punkt einer intersektionalen Herangehensweise ist, dass diese Kategorien nie getrennt voneinander gedacht werden können, weil sie nicht getrennt voneinander existieren sondern sich gegenseitig (re-)produzieren. Wir versuchen in unserer Arbeit zum Einen auf die Verschränktheit von körperlichem, seelischem, sozialem Geschlecht und sexueller Orientierung aufmerksam zu machen, zum Anderen aber so weit wie möglich auch die anderen Verschränkungen mitzudenken und sichtbar zu machen.

*Wir verstehen Diskriminierung als strukturell.*

Das bedeutet dass wir Anerkennen, dass Diskriminierung auf drei Ebenen stattfinden kann, die miteinander verschränkt sind und ineinander wirken: Menschen können auf einer individuellen Ebene diskriminiert werden, wenn sie beispielsweise persönlich auf Grund eines Merkmals bzw. mehrerer verschränkter Merkmale beleidigt oder bedroht werden. Menschen können darüber hinaus auf institutioneller Ebene diskriminiert werden, wenn sie durch Institutionen (bspw. Schule, Behörden, Vereine) auf Grund eines Merkmals bzw. verschiedener verschränkter Merkmale benachteiligt werden. Zudem können Menschen auf kultureller Ebene diskriminiert werden, wenn sie gesamtgesellschaftlich strukturell benachteiligt werden, etwa weil ihnen gesamtgesellschaftlich Attribute wie bspw. „fremd“ oder „merkwürdig“ zugeschrieben werden auf Grund eines bzw. verschiedener verschränkter Merkmale oder indem sie gesamtgesellschaftlich als Minderheit ausgegrenzt oder auf ein Merkmal ihrer Person reduziert werden (bspw. „die Lesbe“). Diese drei Ebenen wirken ineinander indem beispielsweise eine gesamtgesellschaftliche Zuschreibung zu individuellen Beleidigungen führt oder eine institutionelle Benachteiligung (bspw. in der Arbeitsvermittlung) zu einer gesamtgesellschaftlichen Zuschreibung führt (bspw. „die gehen alle nicht arbeiten / sind alle faul“).

*Die in Nordamerika entwickelte Queer-Theory ist ebenso ein Bezugspunkt für uns.*

Sie analysiert gesellschaftliche Geschlechter- und Sexualitätsnormen und untersucht kritisch den Zusammenhang von biologischem Geschlecht, sozialer Geschlechterrollen und sexuellem Begehren. Die Queer-Theorie versteht geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung nicht als „natürlich gegeben“, vielmehr entstehen diese durch soziale und kulturelle Prozesse. Sie stellt damit die Zweigeschlechterordnung und Heterosexualität als gesellschaftliche Normen in Frage und plädiert für eine Pluralisierung von Geschlecht und Sexualität.

So begreift sie z. B. Identitäten (geschlechtliche, sexuelle, ethnische usw.) sowie politische und

theoretische Positionen als Provisorien bzw. selbst als Praxis. Der Queer-Ansatz durchquert die Mann/Frau- und Hetero/Homo-Dichotomie und verweist auf die Vielzahl sowie Uneindeutigkeiten geschlechtlicher und sexueller Varianten. Er erkennt Unterschiede und Unabgeschlossenheit sowie vielfältige Identitäten und die Weigerung, sich zu definieren, an.

Einige Ansätze der Queer-Theorie berücksichtigen überdies die Verwobenheit von Heteronormativität und anderen Machtstrukturen und stehen somit in Verbindung zu einer angestrebten Intersektionalität.

Bezugspunkte unserer Arbeit sind des Weiteren Vorstellungen und Normierungen von Sexualität, wie deren Reduktion auf Genitalität und Fruchtbarkeit. Sexualität wird oft verkürzt auf den eindringenden Sexualakt und meistens mischt sich diese Auffassung mit der Vorstellung von der passiven Rolle der Frau und der aktiven Rolle des Mannes. Letztlich gilt dann der Penis als das eigentliche lustspendende Organ. Es verwundert nicht, wenn vor diesem Hintergrund lesbischer Sex als defizitär angesehen wird und schwuler Sex sogleich mit Analverkehr in Verbindung gebracht wird. Darüber hinaus spielt diese enge Sicht eine wichtige Rolle für die oft geäußerte Meinung, Sexualität sei Privatsache und solle nicht ständig in die Öffentlichkeit gezerrt werden. Dabei ist Sexualität wesentlich komplexer: Entgegen der phallusorientierten Auffassung gehören auch Flirten, der lustvolle Blickkontakt, Küssen, Streicheln, Aneinander reiben usw. und auch Selbstbefriedigung zur menschlichen Sexualität. Sexualität lässt sich nicht allein auf den Orgasmus reduzieren, denn Sexualität erfüllt sich nicht erst in der Zeugung eines Kindes – Identitäts-, Beziehungs- und Lustaspekt haben eine gleichwertige Bedeutung. In unserer Arbeit möchten wir vermitteln, dass diese Dimensionen von Sexualität für alle möglichen sexuellen Orientierungen und selbstbestimmt-einvernehmlichen Begegnungen Geltung haben.

Zugleich treten wir mit unserer Arbeit der Auffassung entgegen, dass alle Menschen Freude an Sexualität haben oder haben sollten, sich für Sex interessieren oder sexuelles Begehren empfinden (sollten). Diese Idee einer allumfassenden Sexualität, auch „allosexuell“ genannt, trifft auf viele Menschen nicht zu. Asexualität, also die Abwesenheit von sexuellem Begehren bzw. sexueller Lust, oder auch Demisexualität, also ein sehr geringes sexuelles Begehren, sind eigenständige sexuelle Orientierungen (Brotto & Yule 2016). Dennoch wird Asexualität auf mehreren Ebenen marginalisiert: Zum Einen wird Asexualität in einer Gesellschaft die Sex generell einen hohen Stellenwert einräumt oft als ein Defizit angesehen oder sogar pathologisiert, obwohl asexuelle Personen selbst ihre Asexualität nicht als Nachteil oder gar Erkrankung verstehen. Zum Anderen ist Asexualität sehr unsichtbar und wird oft nicht ernst genommen – auch von intimen Beziehungspartner\*innen, was zu gewaltvollen Erlebnissen führen kann. Deshalb ist es wichtig innerhalb der Bildungsarbeit Jugendliche und junge Erwachsene für Asexualität zu sensibilisieren, damit diese beispielsweise bei einer neuen Beziehung nicht automatisch davon ausgehen, dass ihr\*e Partner\*in an sexuellen Handlungen interessiert ist. Wichtig ist auch, dass Asexualität nicht automatisch Homo- oder Bisexualität ausschließt, hier ist es wichtig zwischen romantischer Orientierung und sexueller Orientierung zu unterscheiden: So kann eine Person bspw. asexuell und gleichzeitig lesbisch sein, wenn sie sich als Frau romantisch zu Frauen hingezogen fühlt.

Eine wesentliche Bedeutung für Vorurteile gegen Lesben und Schwule spielen die



Geschlechterrollenstereotype. Auch heutzutage und hierzulande werden Verhaltensweisen negativ von Gleichaltrigen oder Erwachsenen sanktioniert, wenn Menschen die herkömmlichen Geschlechterrollen wesentlich überschreiten oder gar negieren. Ein vielfach unbewusstes Motiv für Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt liegt in der Infragestellung von traditioneller Männlichkeit und Weiblichkeit bei schwulen, lesbischen und bisexuellen Menschen, aber auch durch Menschen mit einer nicht-binären Geschlechtsidentität. Besonders homosexuelle Männer stellen mit ihrem möglichen freundschaftlich-zärtlichen Umgang eine Provokation für das aufrecht zuhaltende Männlichkeitsideal dar. Die aggressive Haltung wächst mit der Wahrnehmung bzw. Zuschreibung von als weiblich-passiv eingeschätztem Verhalten. Nicht selten ist, dass Schwul-Sein mit unmännlich und schwächlich gleichgesetzt wird. Tatsächlich haben schwule Männer und lesbische Frauen größere Chancen, das jeweils dem anderen Geschlecht zugeschriebene Potential zu entwickeln und zu integrieren, anstatt es zu verdrängen.

Eine nicht unerhebliche Bedeutung für die Abgrenzung gegenüber Homosexualität gerade bei einigen Jungen und Männern ergeben sich aus der Verunsicherung und Abwehr von Angst, die ein offenes Bekenntnis von schwulen und lesbischen Menschen auslöst und der Verdrängung und Projektion eigener homosexueller Impulse und Erfahrungen.

Die Geschlechterrollenstereotype spielen auch eine große Rolle im Leben vieler transgeschlechtlicher und nicht-binärer Personen. Binär transgeschlechtlichen Personen wird oftmals abverlangt, das angestrebte Geschlecht überdeutlich zu performen und den entsprechenden Geschlechterrollenstereotypen zu entsprechen um im angestrebten Geschlecht ernst genommen zu werden. Nicht-binäre Personen werden erheblich unsichtbar gemacht in einer Welt die nur zwei stereotype Geschlechterrollen bereit hält. Für viele transgeschlechtliche Personen entstehen an dieser Stelle komplex miteinander verwobene, intersektionale Diskriminierungen: So sind trans weibliche Personen etwa von einer Mischung aus Transfeindlichkeit als trans Personen, Misogynie (Weiblichkeitsfeindlichkeit) als Frauen und Homofeindlichkeit, wenn sie von Außenstehenden als schwule Männer eingeordnet werden, betroffen.

Bei der Suche nach der sexuellen Orientierung sind Jugendliche meist auf sich allein gestellt. Die Kluft zwischen dem Interesse, welches Homosexualität hervorruft und der Schwierigkeit sich darüber mitzuteilen, stellt eine Belastung dar. Dabei könnte eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Thematik und mit den eigenen homosexuellen Anteilen, sofern sie vorhanden sind, eine nicht unwesentliche Unterstützung auf dem Weg auch zur Heterosexualität sein. Es scheint so zu sein, dass es bei dem Interesse an homo- und bisexuellen Lebensformen nicht unbedingt um die eigentliche gleichgeschlechtliche Orientierung geht, sondern vielmehr um die Frage, wie viel weibliche Anteile und Fantasien ein Junge zulassen und leben darf, wie eng und emotional Freundschaften mit anderen Jungs sein dürfen, um ein Mann zu werden. Je freier von Angst sich ein Junge mit seinen weiblichen Anteilen befassen darf, je weniger er ein rigides Männerbild nach außen vertreten muss, desto einfühlsamer, sicherer und beziehungsfähiger wird er später im Kontakt mit Frauen.

Auch Mädchen befassen sich mit ihrer sexuellen Orientierung, jedoch weitaus weniger ängstlich,

abwehrend und aggressiv als Jungen. Das im Vergleich zu Jungen eher durchschnittliche Interesse an Homosexualität hängt zum einen mit dem Begriff „Homosexualität“, der eher mit männlicher Homosexualität verbunden wird, und geringer öffentlicher Thematisierung und Wahrnehmung weiblicher Homosexualität zusammen. Insofern ist eine mögliche Entwicklung zur lesbischen Frau noch nicht gleichermaßen ins öffentliche Bewusstsein gerückt, um als gleichwertige Lebensmöglichkeit wahrgenommen zu werden. Dies ermöglicht manchen Mädchen, sich einer inneren Auseinandersetzung leichter zu entziehen, als Jungen das mit männlicher Homosexualität tun können.

Ein wesentlicher Bezugsrahmen der Bildungsarbeit ist nicht zuletzt die eigene geschlechtlich-sexuelle Identität der Moderator\*innen, unsere Lebensweisen und Erfahrungen. Eigene Erlebnisse mit verschiedenen Formen von Diskriminierung und auch Gewalt sind für uns Hintergrund und wichtiges Motiv, diese Bildungsarbeit zu leisten.

Wir möchten auch aus eigennützigen Motiven heraus in einer Gesellschaft leben, in der Menschen ohne Angst verschieden sein können und meinen, dass insbesondere Bildung und Aufklärung hierbei wesentliche Impulse setzen können.

Indem wir sowohl diese Erfahrungen als auch unsere fachliche Qualifikation bzw. beruflichen Hintergrund im sozialpädagogischen Bereich nutzen, wollen wir eine Arbeit leisten, an der Bedarf besteht und die erfahrungsgemäß auf reges Interesse bei den Adressat\*innen stößt.

Das Markenzeichen der Bildungsarbeit des BBZ „lebensart“ besteht somit in der Verbindung von hoher fachlicher Kompetenz, Qualitätsstandards und Authentizität.

### **3. Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene**

#### **3.1. Grundlagen**

Unser Bildungsangebot für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene hat mehrere Funktionen.

Wir leisten pädagogische Arbeit gegen Inter-, Trans- und Homofeindlichkeit sowie gegen Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt. Wir setzen uns für die Achtung von Fremden bzw. Anderen und die Anerkennung und Wertschätzung von Vielfalt ein.

Bei den Ursachen für Inter-, Trans- und Homofeindlichkeit sowie daraus resultierenden Diskriminierungen sind vor allem Unkenntnis, traditionelle Geschlechterrollen und fehlender Kontakt zu offen lebenden LSBATI diejenigen Faktoren, an denen schulexterne Bildungsangebote ansetzen. Bei den Veranstaltungen wird Wissen zu verschiedenen Komponenten geschlechtlich-sexueller Identität vermittelt sowie dafür sensibilisiert, dass die herkömmlichen Geschlechterrollen und ein rigides Zwei-Geschlechter-System Menschen in ihrer Entfaltung und Entwicklung einengen. Zudem sollen Klischees infrage gestellt und ein Überprüfen von Vorurteilen befördert werden. Die Offenbarung unserer eigenen geschlechtlich-sexuellen Identität und die authentische Beantwortung von (auch persönlichen) Fragen ist konzeptioneller Bestandteil unserer Bildungsangebote vor allem für junge Menschen. Indem sich Jugendliche in die Lage von

Menschen anderer geschlechtlich-sexueller Identitäten und Orientierungen hineinversetzen, kann sich Verständnis und Anerkennung für vielfältige Lebensweisen herausbilden. Zugleich gehen wir von der Heterogenität der teilnehmenden Gruppen aus – schon rein statistisch ist es wahrscheinlich, dass sich neben den Moderator\*innen weitere schwule, lesbische, bisexuelle, asexuelle, transgeschlechtliche oder intergeschlechtliche Personen im Raum befinden, für die die Offenbarung seitens der Moderator\*innen eine Erleichterung sein kann, insbesondere wenn sie bisher wenige oder keine Menschen kennen, die ihre geschlechtliche Identität oder sexuelle Orientierung teilen.

Unsere Bildungsarbeit leistet zudem Beiträge zur politischen Bildung, indem auf den Diversity-Ansatz, die Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung als Menschenrecht, die rechtliche und soziale Situation in Geschichte und Gegenwart in der Bundesrepublik sowie in anderen Ländern der Welt eingegangen wird.

Unsere Bildungsarbeit ist darüber hinaus ein sexualpädagogisches Praxisangebot. Durch die Thematisierung verschiedener geschlechtlich-sexueller Identitäten, der Vielfalt in Beziehungen, Liebe und Sexualität bzw. die altersgemäße Vermittlung verschiedener Aspekte von Sexualität ergänzen wir die Sexualerziehung in Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Unsere Angebote richten sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im gesamten Land Sachsen-Anhalt, wobei Veranstaltungen im ländlichen Raum für uns ein Schwerpunkt sind.

Grundlagen für das Wirken in Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bilden das Schulgesetz Sachsen-Anhalt (Artikel 1, Absatz 2, Nr. 6), die Fachlehrpläne der Fächer Biologie, Sozialkunde, Ethik- und Religionsunterricht, der Runderlass des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt „Sexualerziehung an den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen“ (2015) sowie die „Leitsätze für Diversität in der Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalts“ (Landesjugendhilfeausschuss Sachsen-Anhalt, 2016).

Unsere Bildungsarbeit verfügt über eigene Standards und orientiert sich an den Qualitätsstandards verschiedener Netzwerke. Das BBZ „lebensart“ e.V. ist:

- Kooperationspartner auf lokaler und Landesebene im Netzwerk »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage«
- Mitglied bei Queere Bildung e.V. – Bundesverband für Bildungs- und Aufklärungsarbeit im Bereich sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
- Mitglied im Koordinierungskreis Sexualität und Gesundheit Halle und Saalekreis.

Unsere Moderator\*innen werden durch Hospitation bei Veranstaltungen, regelmäßige Arbeitstreffen sowie interne und externe Fortbildungen auf ihre Einsätze vorbereitet und begleitet.

### **3.1. Ziele**

Wir wollen:

- Wir möchten altersgerecht Informationen zu verschiedenen Aspekten von Sexualität und Beziehungen vermitteln und vertiefen sowie die Kommunikation darüber befördern.
- Wir möchten dafür sensibilisieren, dass traditionelle Geschlechterrollen und ein rigides Zwei-Geschlechtersystem Menschen in ihrer Entwicklung einengen.
- Wir wollen in Bezug auf die geschlechtlich-sexuelle Identität Vorbehalte und Ängste abbauen, Klischees in Frage stellen und ein Überprüfen von Vorurteilen befördern.
- Wir wollen Inter-, Trans- und Homofeindlichkeit sowie Diskriminierungen vorbeugen bzw. diese abbauen und wesentliche Impulse für Toleranz und Akzeptanz geschlechtlich-sexueller Vielfalt sowie verschiedener Lebens- und Familienformen geben.
- Wir möchten Unterstützung bei der Identitätsfindung und Hilfen zur Lebensgestaltung für junge lesbische, schwule, bisexuelle, asexuelle sowie trans- und intergeschlechtliche Menschen geben.

### **3.3. Angebotsformen**

Wir bieten Veranstaltungen für Schüler\*innen ab der 4. Klasse (alle Schulformen, einschließlich berufsbildender Einrichtungen) und für Gruppen in den verschiedenen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe an.

- Workshops von mindestens 2 aufeinander folgenden Unterrichtsstunden oder 2 Zeitstunden
- Projekttag(e)

Die Veranstaltungen können entweder in den Schulen bzw. Einrichtungen vor Ort oder auch in den Räumlichkeiten unseres Vereins durchgeführt werden.

### **3.4. Themen und Inhalte**

#### *Sexualität und Beziehungen*

Pubertät, Körper, Liebe, Selbstbestimmung und Verantwortung, geschlechtlich-sexuelle Identität, Kommunikation & Konsens, sexuelle Praktiken, Grenzverletzungen, Verhütung Schwangerschaft, sexuell übertragbare Infektionen

#### *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt*

Fünf grundlegende Ebenen: biologisch-körperliches Geschlecht; seelisches Geschlecht; soziales Geschlecht; sexuelle Orientierungen; sexuelle Vorlieben

#### *Inter- und Transgeschlechtlichkeit, nicht-binäre Geschlechtsidentität*

Begriffe, Grundlagen und aktuelle Entwicklungen; Inter- und Transfeindlichkeit/Diskriminierung; Lebenssituation/Rechte von inter- und transgeschlechtlichen sowie nicht-binären Menschen

#### *Geschlechterrollen*

Grundlagen und Inputs

#### *Sexuelle Orientierungen*

Begriffe, Grundlagen und aktuelle Entwicklungen; Homosexuellenfeindlichkeit/Diskriminierung; Situation in Deutschland und weltweit; Homosexuellenverfolgung und Emanzipationsbewegung in der deutschen Geschichte; Regenbogenfamilien; Lebenswelten nicht-heterosexueller Menschen

#### *Was tun gegen Diskriminierung?!*

Akzeptanzförderung in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt: Handlungsstrategien im Alltag und Engagement-Kontext

### **3.5. Methoden**

Unsere Methoden sollen die Teilnehmenden zur interessierten Aufmerksamkeit bei der Beschäftigung mit den Themenfeldern sowie zur Selbstreflexion und einem Wechsel der Perspektiven anregen. Je nach Zielgruppe, Veranstaltungsformat, Aufgeschlossenheit der Teilnehmenden und räumlichen Bedingungen setzen wir verschiedene Methoden ein.

Die Methoden für Kinder und Jugendliche finden sich in unserem Veranstaltungskonzept.

### **3.6. Leitlinien für die Veranstaltungen mit Jugendlichen**

#### *Vorgespräch mit den Lehrer\*innen bzw. Gruppenleiter\*innen*

Hierbei klären wir den Ablauf der Veranstaltung bzw. die Information der Teilnehmenden in der Vorbereitung sowie organisatorische Dinge und Faktoren, die bei der Veranstaltungsvorbereitung berücksichtigt werden müssen: Gruppenstärke, alters- und geschlechtsbezogene Zusammensetzung, gruppenspezifische Besonderheiten und die bisherige Auseinandersetzung mit unseren Themenfeldern. Den Lehrkräften bieten wir zudem eine Nachbesprechung der Veranstaltung an.

#### *Veranstaltungen möglichst ohne Anwesenheit der Lehrkräfte*

Die Erfahrung zeigt, dass ältere Kinder und Jugendliche freier sprechen können, wenn die Lehrkräfte nicht anwesend sind. Der gerade für Schule eigene Aspekt der Leistungskontrolle ist für eine Veranstaltung dieser Art kontraproduktiv. Die Abwesenheit der Lehrkräfte unterstreicht neben anderen Faktoren den besonderen Charakter unseres Angebotes.

#### *Stuhlkreis statt schultypischer Sitzordnung*

Das Sitzen im offenen Stuhlkreis verdeutlicht, dass es vor allem um Diskussion und

Auseinandersetzung geht. Es unterstützt die gegenseitige Wahrnehmung innerhalb der Klasse/Gruppe und gibt allen den gleichen Raum.

#### *Authentizität der Moderator\*innen*

Bei Veranstaltungen mit Jugendlichen sind unsere Moderator\*innen (Ehrenamtliche zwischen 16 bis 27 Jahren) in Bezug auf ihre eigene Lebensweise und geschlechtlich-sexuelle Identität persönlich ansprechbar. Diese sind vom Alter relativ nahe an den Jugendlichen dran und können so ein authentisches Bild vom Leben als junge LSBTI geben. Fragen zum eigenen Coming-Out, Diskriminierungserfahrungen, Beziehungen und Sexualität beantworten die Moderator\*innen möglichst authentisch. Bestandteil der Schulung unserer Moderator\*innen ist unter anderem, welche Fragen von den Jugendlichen zu erwarten sind und wie diese beantwortet werden können.

#### *Offenheit für alle Fragen*

Den Jugendlichen wird angeboten, dass sie uns alles fragen dürfen, was sie wissen wollen - es gibt keine falschen Fragen. Sie können ihre Fragen sowohl offen als auch anonym stellen. Vielleicht werden sie nicht auf jede Frage eine Antwort erhalten (z. B. wenn dies die Intimgrenze der Moderator\*innen verletzen sollte), aber prinzipiell ist keine Frage ausgeschlossen.

#### *Freiwilligkeit der aktiven Beteiligung*

Den Kindern/Jugendlichen/jungen Erwachsenen wird die Möglichkeit gegeben, sich in die Workshops aktiv einzubringen. Zugleich wird Ihnen eine rein zuhörende Teilnahme eröffnet und ermöglicht – niemand wird zur aktiven Teilnahme gedrängt.

#### *Teilweise geschlechtsspezifische Gruppenteilung*

Der unterschiedlichen Sozialisation von Mädchen und Jungen kann mit dem Angebot zumindest einer zeitweiligen Gruppenteilung entsprochen werden. Hierbei ist wichtig, dass sich die Jugendlichen / jungen Erwachsenen selbst frei einer Gruppe zuordnen können und nicht durch den\*die Moderator\*in zugeordnet werden. Ist eine Teilung aus räumlichen oder personellen Gründen nicht möglich bzw. möchte die Gruppe nicht getrennt werden, ist im Veranstaltungsverlauf darauf zu achten, dass vor allem Mädchen genügend Raum in der Diskussion erhalten.

#### *Sensibler Umgang mit potentiell bi- und homosexuellen, asexuellen sowie transgeschlechtlichen und intergeschlechtlichen Jugendlichen*

Das Aufgreifen unserer Themen kann für diese Jugendlichen eine Entlastung, aber auch eine Bedrohung darstellen. Mit dieser Ambivalenz muss verantwortungsvoll umgegangen werden. Im Kontakt mit Jugendlichen, die vor ihrem Coming-Out stehen, ist besondere Zurückhaltung geboten. Ein Fremdouting ist in jedem Fall zu vermeiden. Selbstoutings im Workshop sind kein Ziel – sollte es dennoch zu einem Outing kommen, werden im Anschluss an den Workshop Hilfestellungen und Ressourcen angeboten (bspw. Kontakt zu Beratungsstellen & queeren Jugendgruppen)

#### *Nachgespräch und Auswertung*

Am Ende einer jeden Veranstaltung steht eine Abschlussrunde, in der alle die Gelegenheit haben,

noch einmal zurückzublicken. Diese Einschätzung wird in einem Nachgespräch den Lehrer\*innen bzw. Gruppenleiter\*innen mitgeteilt, ebenso der Gesamtverlauf, die besprochenen Themen und etwaige besondere Vorkommnisse. Aussagen und Haltungen einzelner Teilnehmender unterliegen dem Schutz der Schweigepflicht, auch gegenüber Lehrer\*innen und Gruppenleiter\*innen.

#### **4. Weitere Kriterien zur Sicherung der Qualität unserer Arbeit**

Neben den o.g. Leitlinien orientieren wir uns an den Qualitätsstandards des Bundesverbandes Queere Bildung e.V., welche im Mai 2017 beschlossen wurden.

Darauf aufbauend gelten für unsere Mitarbeiter\*innen im Bereich der Bildungsarbeit folgende Mindeststandards:

1. Klärung der Motivation zur Mitarbeit bei der Bildungsarbeit (am Beginn und laufend),
2. Einstieg in die eigenständige Durchführung von Veranstaltungen über eine teilnehmende Beobachtung/aktive Hospitation und dessen Reflexion,
3. Jeder Workshop wird von mindestens zwei Moderator\*innen geleitet. Dabei streben wir in der Zusammensetzung der Teams eine möglichst breite Vielfalt an sexuellen und romantischen Orientierungen sowie geschlechtlichen Identitäten und Lebensrealitäten an, um den biographischen Ansatz zu bereichern.
4. Nach dem Workshop reflektieren die Moderator\*innen das Workshopgeschehen miteinander.
5. Wir führen regelmäßige Treffen aller Beteiligten an der Bildungsarbeit durch, in denen wir über methodisch-didaktisches, inhaltliches und persönliches im Zusammenhang mit der Bildungsarbeit reflektieren,
6. Regelmäßige eigenständige Fortbildung und mindestens einmal im Jahr der Besuch einer Fortbildungsveranstaltung bei externen Trägern (z. B. in der Akademie Waldschlösschen).

Unsere Mitarbeiter\*innen verpflichten sich in ihrer Tätigkeit folgende Grundsätze zu beachten:

1. Wahrung der Verschwiegenheit über persönliche Gespräche, Äußerungen und Sachverhalte, die im Rahmen der Bildungsarbeit geführt bzw. bekannt werden. – Das gilt insbesondere gegenüber anderen Schüler\*innen, den Lehrer\*innen und den Eltern.
2. Die Weitergabe von privaten Kontaktdaten wie Adresse, Telefon, E-Mail ist im Rahmen von Veranstaltungen untersagt.
3. Die Mitarbeiter\*innen und Referent\*innen arbeiten mit staatlichen Institutionen zusammen bzw. informieren diese regelmäßig über Angebote und Tätigkeit der Bildungsarbeit. Die Zusammenarbeit mit anderen freien Trägern ist themenbezogen ebenso erforderlich.

## 5. Literatur und Quellen

Brotto, L. A., & Yule, M. A. (2016): Asexuality: Sexual Orientation, Paraphilia, Sexual Dysfunction, or None of the Above?, *Archives of Sexual Behavior*, doi:10.1007/s10508-016-0802-7

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: aktuell. Informationsbrief zur Aidsprävention. November 2011 (EMIS-Studie, Seite 2)

Czollek, Leah Carola; Perko, Gudrun & Weinbach, Heike (2012) *Praxishandbuch Social Justice und Diversity: Theorien, Training, Methoden, Übungen*, Beltz Juventa, Weinheim und Basel.

Deutsches Jugendinstitut e. V.: Coming-out – und dann...?!. München 2015

Haas, Ann P.; Rodgers, Philip L. & Herman, Jody L. (2014) *Suicide Attempts among Transgender and Gender Non-Conforming Adults: Findings of the National Transgender Discrimination Survey*.

Kleyböcker, Heiko: Homosexualität im Unterricht. In: PÄDAGOGIK, Heft 4/1998

Nordt, Stephanie/Kugler, Thomas: Gefühlsverwirrung queer gelesen: Zur psychosozialen Situation von LGBT-Jugendlichen. Berlin 2010

Staeck, Lothar (Hrsg.): Die Fundgrube zur Sexualerziehung. Cornelsen Scriptor, Berlin 2002

Timmermanns, Stefan/Tuider, Elisabeth: Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. Weinheim und München 2008

Toomey, Russell B.; Syvertsen, Amy K. & Shramko, Maura (2018) 'Transgender Adolescent Suicide Behavior', *Pediatrics*, vol. 142, iss. 4.

Biechele, Ulrich/Reisbeck, Günter/Keupp, Heiner: Schwule Jugendliche. Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität. Hrsg. Vom Niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales, Hannover 2001

Schupp, Karin: Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin. Hrsg. Von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Berlin 1999



Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin 2011

Watzlawik, Meike: Uferlos. Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen. Hrsg. vom Jugendnetzwerk Lambda NRW, Norderstedt 2004

Young, Iris Marion (1996) ‚Fünf Formen der Unterdrückung‘, in: Nagl-Docekal, Herta & Pauer-Studer, Herlinde (Hg.) *Politische Theorie, Differenz und Lebensqualität*, Frankfurt/Main.

---

## **Begegnungs- und Beratungs-Zentrum „lebensart“ e. V.**

Fachzentrum für geschlechtlich-sexuelle Identität

Beesener Straße 6, 06110 Halle

Tel.: 0345 2023385

E-Mail: [bildungsarbeit@bbz-lebensart.de](mailto:bildungsarbeit@bbz-lebensart.de)

Internet: [www.bbz-lebensart.de](http://www.bbz-lebensart.de)

### Wir sind:

- anerkannter Träger der freien Jugendhilfe nach § 75 SGB VIII
- Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband Sachsen-Anhalt
- Mitglied im Koordinierungskreis Sexualität und Gesundheit Halle und Saalekreis
- Kooperationspartner im Netzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“
- Mitglied bei Queere Bildung e. V. - Bundesverband für Bildungs- und Aufklärungsarbeit im Bereich sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
- Mitglied im Netzwerk für Demokratie und Toleranz in Sachsen-Anhalt
- Mitglied im Lesben- und Schwulenverband in Deutschland
- Mitglied im Bundesverband Trans\*
- Mitglied bei „Halle gegen Rechts – Bündnis für Zivilcourage“

---

**Erstellung Konzept:** Ants Kiel (Dipl.-Päd., Federführung), Tija Uhlig, Dominic Keßler